

Kulturwissenschaft/Kulturwissenschaften, im Plur. Bezeichnung für eine fächerübergreifende Orientierungskategorie, die das Programm der Geistes- und Sozialwissenschaften prüft und fortführt. Im Sing. geht es in Deutschland seit den 80er Jahren des 20. Jh.s um die Etablierung eines universitären Fachs. Ihre Wirksamkeit verdankt die K. wesentlich der Synthese von sozialwissenschaftlichen Befunden mit dem Aufgreifen von Phänomenen des → Alltags.

I. Der begriffliche Ursprung der K. in der dt. Geistesgeschichte des 19. Jh.s. Die wissenschaftliche Selbstreflexion innerhalb des Paradigmas → Kultur beginnt im 19. Jh., initiiert durch M. Lazarus (1824–1903). Er fasst Kultur nicht mehr als Zivilisierung, sondern als zweite Natur und objektiven Geist auf; Material- und Alltagskultur werden als deskriptive, nicht als normative Kategorien verstanden. Der Einzelne und die Gesellschaft stehen in einem kulturellen Wechsel-

verhältnis. Die Beschäftigung mit Gesetzmäßigkeiten wie der Verdichtung von Wissen (z. B. schulischer Lernstoff) und mit der individuellen Aneignung der Kultur geht auf Lazarus zurück. Um 1900 führten W. → Dilthey und G. → Simmel sein Wirken fort. In der abgrenzenden Konkurrenz zwischen → Natur- und Geisteswissenschaft bzw. in der Auseinandersetzung mit dem Relativismus des → Historismus stellte sich die Frage, ob innerhalb des Kulturlebens – vergleichbar mit der Situation in den Naturwissenschaften – objektive Fakten existieren. In neuer Perspektive beschreibt die K. Kultur als Symbolisierung von Sinn und als ganz eigenen Gegenstandsbereich. Abzugrenzen ist diese neue Tradition von der Kulturanthropologie (z. B. → Herder, Dilthey), die aus Kulturleistungen auf allgemein menschliche Fähigkeiten schließt, und von der Kulturphilosophie, die ausgehend von der Idee einer Kultivierung des Menschen deren Entwicklungsgesetze expliziert (Simmel, E. Cassirer, 1874–1945).

II. Der Einfluss unterschiedlicher Disziplinen auf internationaler Ebene. Aus der komplexen Geschichte der K. sei der Einfluss von Geschichtswissenschaft und Ethnologie (amerikan.-engl. = cultural anthropology) hervorgehoben. (1) Die amerikan. Wissenschaftstradition unterscheidet zwischen den naturwissenschaftlich-positivist. »sciences« und den hermeneutisch-verstandenen »humanities«. Seit dem 20. Jh. bringt die American Anthropological Association (AAA, 1902; vormals American Ethnological Society, 1842) linguist., biolog., archäolog. und ethnolog. Ansätze zusammen (Vier-Felder-Praxis). Der dt., in die USA immigrierte Forscher F. Boas (1858–1942) und seine Schülerinnen R. Benedict (1887–1948) und M. Mead (1901–78) ersetzen Anfang des 20. Jh. den Gesellschaftsdurch den Kulturbegriff. Während des Zweiten Weltkriegs gelangen der franz. Strukturalismus (C. → Lévi-Strauss) und die engl. Sozialanthropologie (V. → Turner, M. → Douglas) verstärkt in die USA. Mit der Krise des Vietnamkriegs werden Themen aus den »humanities« intensiver diskutiert (z. B. → Medizin, → Gender, Visuelle → Anthropologie). In den 90er Jahren hat sich die AAA in über dreißig Gebiete entfaltet. (2) Von dieser Tradition zu trennen sind die 1963 im britischen Birmingham inaugurierten »cultural studies«. Sie erforschen aus einem polit., anti-elitären Selbstverständnis heraus fachüber-

greifend unterrepräsentierte Traditionen (z. B. »popular culture«) und entwerfen ausgehend von einer ursprünglich vom → Marxismus abgeleiteten kritischen Position postmoderne Theorien (z. B. zu → Rasse, Gender, Massenmedien). (3) Der amerikan. »New Historicism« sieht Geschichte, geprägt vom postmodernen Fragmentarismus, als unübersichtlichen Diskurs, der in seinem synchronen kulturellen Umfeld zu rekonstruieren ist (z. B. Shakespeares König Lear im Verhältnis zum damaligen psychiatr. Diskurs um Wahnsinn). So wird Literaturwissenschaft zu Kulturanthropologie. Ähnlich verfolgt die franz. »Histoire de Mentalité« (→ Annales-Schule) Geschichte als Veränderung von Mentalitäten, d. h. der Einstellungen zu Kulturfeldern wie Familie, Hygiene, Erwerb etc.

III. Das kulturwissenschaftliche Selbstverständnis der → Religionswissenschaft. In der Etymologie von Kultur (von lat. colere = agrarisch bebauen/kultisch verehren) sind → Ackerbau und Götterverehrung zusammengedacht; sie unterscheiden den Urmenschen vom Primaten. Erst Montaigne (1533–92) relativiert die zwischenzeitliche Selbsterhebung europ. Zivilisation (*Les cannibales*, 1580), und E. B. → Tylor erachtet wieder alle Artefakte und geistigen Produkte als Kulturleistungen (*Primitive Culture*, 1871). Die Religionswissenschaft teilt diese erarbeitete Perspektive. Sie fasst → Religion als Faktor von Kultur auf (→ Religion, Definitionen der) und profitiert von neuem kulturwissenschaftlichem Beschreibungsvokabular (z. B. Kulturmilieu, M. Riesebrodt). Religionsgesch. Material dient nun der Kulturanalyse: Aus ihm werden Genealogien von Konzepten wie → Natur, → Gewalt/Opfer, → Zeit und → Person gewonnen. Parallel zur Ausweitung von Religion zu einem kulturbedingten Konzept und der damit von manchen als Gefahr angesehenen kulturwissenschaftlichen Auflösung des Religionsbegriffs wird auch der Kulturbegriff neu gefasst. Kulturen gelten nicht mehr als fest umreißbare oder ethnische Größen, sondern als flexible Gebilde, die sich inmitten von Interferenzen und Translationen bilden und die durch Migration und gegenseitige Beeinflussung »dritte Räume« entstehen lassen. Mit dem Begriff »Hybride Kulturen« (v. a. Homi Bhabha, vgl. Bronfen) wird ein Konzept angesprochen, mit dem die Religionswissenschaft globale wechselseitige Rezeptionen nachzeichnet (z. B. die Rückwirkung einer rezipier-

ten Religion aus der Fremdkultur in die Ursprungskultur). Zudem wirkt religionswiss. Reflexion auf die gelebten Religionen ein; kultureller Austausch hat aufgrund der hohen Vernetzung die Form eines Diskurses, eines offenen Feldes, angenommen. AK

Lit.: M. Riesebrodt, Kulturmilieu und Klassenkulturen, in: H. G. Kippenberg/B. Luchesi (Hg.), Lokale Religionsgeschichte, 1995, 43–58. – E. Bronfen u. a. (Hg.), Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikan. Multikulturalismusdebatte, 1997. – H. Böhme u. a., Orientierung K., 2000. – H. G. Kippenberg, Was sucht die Religionswissenschaft unter den K., in: H. Appelsmeyer/E. Billmann-Mahecha (Hg.), K., 2001, 240–75. – M. Lazarus, Grundzüge der Völkerpsychologie und K. (1851–65), 2003.